

Teil der Forschung zu Recht hervor, wobei eine gründlichere theologische Analyse wohl noch intensiver auf die Bezüge zur Rechtfertigungslehre und zur Lehre von Gesetz und Evangelium einzugehen hätte. Die späteren Schriften ordnet K. in eine doppelte Perspektive ein: Zum einen wollte Luther, so K., auf die der Reformation zuneigenden Territorien einwirken, um jede Neigung zur Duldung der Juden abzuwehren. Sie seien damit „Initial einer einheitlichen Judenpolitik“ gewesen (118). Zugleich wertet K. sie aber auch als Schriften mit einem „testimonialen Charakter“ (119). Beides leuchtet im Grundsatz ein und gibt den Schriften Kontur. Gerade die Doppelheit der Ausrichtung vermeidet auch die sonst oft naheliegende Gefahr einer situativen Exkulpation Luthers – in der Wertung der Schriften ist K., auch unter kursorischer Einbeziehung ihrer Wirkungsgeschichte, wünschenswert eindeutig.

Dem Büchlein sind einige Anhänge zu Fragen von unterschiedlichem Gewicht beigegeben. Im Blick auf den heutigen Diskurs über Luthers Haltung zu den Juden findet man hier nützliches Material etwa auch zur Frage der persönlichen Bekanntheit Luthers mit Juden.

So ist ein bemerkenswertes Handbüchlein entstanden, dem – trotz seiner vielfach manierierten Sprache – reiche Verbreitung zu wünschen ist.

Volker Leppin

Elke Strauchenbruch: **Luthers Weihnachten**, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011, 149 S., 25 Abb. – ISBN 978-3-374-02905-1.

„Dieses Buch möchte an die Geschichte des Festes in unserer Heimat erinnern.“ (9) – mit diesem Vorsatz widmet sich die Vf. dem Weihnachtsfest und anderen

winterlichen Feiertagen und setzt sie in Beziehung zu Leben, Wirken und Nachleben Martin Luthers. Wer das Bändchen liest, entdeckt Vertrautes aus eigenen Kindertagen wieder. Zugleich begegnet ihm aber auch viel weihnachtlich Fremdes, das den „garstigen Graben“ der Geschichte bis in unsere Zeit nicht überwunden hat.

So erfährt der Leser im ersten Kapitel „Weihnachten vor Beginn der Reformation“, wie eng im spätmittelalterlichen Volksglauben Heiligenverehrung und der Glaube an das Wirken von Geistern und Dämonen beieinander wohnten. Gerade die dunklen Mittwintertage waren nicht nur die Zeit des christlichen Hochfestes, sondern auch die der „Rauen Nächte“, in denen die wilde Schar ihr Unwesen trieb. Auch die Praxis des Adventsfastens und die Herkunft besonderer weihnachtlicher Speisen (z. B. Stollen) werden beschrieben, ebenso wie die Verehrung des Christuskindes im monastischen Leben; dies geschieht stets mit einem regionalen Bezug zum mitteldeutschen „Lutherland“. Der abschließende Passus rekonstruiert die Advents- und Weihnachtsbräuche im Wittenberger Augustinereremitenkloster, die Luther 1511 (nicht 1510 wie auf S. 50 angegeben) bei seiner endgültigen Versetzung in den dortigen Konvent vorfand. Die daran anknüpfende Darstellung der Entwicklung von Luthers Sicht auf Weihnachten fällt allerdings dürftig aus. Anstatt etwa anhand eines Weihnachtsliedes Luthers oder des abgebildeten Cranach-Epitaphs „Anbetung der Hirten“ den Kern des reformatorischen Verständnisses des Festes herauszuarbeiten, gibt St. einen eher unzusammenhängenden Überblick über Luthers Leben, der sich theologisch in der Feststellung erschöpft, Luther habe die Heiligenfeste durch das Christusfest ersetzt.

Auch der Querschnitt aus Luthers Weihnachtspredigten, der das zweite Kapitel („Weihnachten im Lutherhaus“) ein-

leitet, bleibt an der Oberfläche, wenn St. resümiert, Luther hielte „die Weihnachtsgeschichte für einen Beweis, dass Gott es gut mit den Menschen meint“ (63). Leider fehlen hier wie im gesamten Buch Quellenangaben für die Lutherzitate.

Interessanter ist da die Darstellung, in welcher Weise im Hause Luther das weihnachtliche Brauchtum in der Praxis (neu) gestaltet wurde. Hier stellt St. die vom Reformator initiierte Verlagerung des Schenkens weg von den Heiligenfesten und hin zum „heiligen Christ“ ins Zentrum. Beleg hierfür ist freilich nur eine kurze Notiz aus den Tischreden; Luthers Hausrechnungen führen demgegenüber weiterhin Einkäufe für Geschenke auch an Nikolaus und Neujahr auf.

Angesichts dieser spärlichen Quellenlage bemüht sich die Vf. das Zeitkolorit der Wittenberger Advents- und Weihnachtszeit einzufangen: von den Speisen über das Aufstellen von „Weihnachtsmaien“ bis hin zu Neujahrs- und Dreikönigsbräuchen, gegen die sich auch Luthers Kritik richtete (etwa gegen die Sitte, das neue Jahr mit Scherzen von der Kanzel herab „auszuteilen“). Bestimmte altergebrachte Bräuche lassen sich bis ins 17. Jahrhundert nachweisen und belegen somit, dass Luthers Ablehnung nicht unmittelbar zu einer Veränderung der Wohnheiten führte.

In ihrem dritten Kapitel spannt St. den Bogen der „rechten christlichen Celebration der heiligen Zeit“ von der Reformation bis in die Biedermeierzeit und führt im anekdotischen Stil unterschiedliche Weihnachtstraditionen auf: von den Spielsachen für die Kinder, über Krippen- und Weihnachtsspiele, das Kurrende-Singen, den Weihnachtsunfug und die weihnachtlichen Lichter bis hin zu Pyramiden und Weihnachtsbäumen. Die abgedruckten kolorierten Biedermeierkupferstiche (leider undatiert) machen die Entwicklung des Brauchtums bis ins 19. Jahrhundert anschaulich.

Aus dessen erster Hälfte stammt auch die Überlieferung, die Luther zum „Erfinder“ des Weihnachtsbaumes macht und der sich St. im Schlusskapitel widmet. Der von Johannes Daniel Falk gegründete Weimarer „Lutherhof“ und das Erfurter „Martinsstift“ seines Freundes Karl Christian Wilhelm Reinthaler bildeten den historischen Kontext für die wirkungsgeschichtlich folgenreiche Darstellung von Luthers Familie unter dem Christbaum im Stahlstich des Weimarer Kupferstechers Schwerttgeburch. Leider bleibt die Vf. auch hier im Anekdotenhaften der historischen Oberfläche; eine Verknüpfung mit dem historischen Kontext fehlt.

Die Lektüre des Bändchens lässt die Leserinnen und Leser daher insgesamt zurück mit einer Fülle von interessanten Einzelinformationen, die mit bildlichen Darstellungen anschaulich und ansprechend illustriert werden. Zugleich jedoch bleibt das Gefühl, dass die Chance vertan wurde, die Weihnachtstraditionen vor, bei und nach Luther in ihren historischen Kontexten wirklich zu beleuchten.

Arne Dembek

Johann Anselm Steiger: **Christophorus – ein Bild des Christen**. Heiligengedenken bei Martin Luther und im Luthertum der Frühen Neuzeit, Neuendettelsau: Freimund-Verlag 2012, 154 S. – ISBN 978-3-86540-103-8.

Steiger widmet sich in diesem Büchlein der lutherischen Beschäftigung mit der Gestalt des Christophorus. Im Geleitwort plädiert Manfred Seitz dafür, den Text langsam und verweilend zu lesen, dann entfalte er sich und blühe auf. Es soll sich hier also offenbar nicht um einen originären Forschungsbeitrag handeln, sondern eher um ein Lesebuch o. ä.